Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

9 (12.1.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe pur eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 2. Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 9. II. Blatt. Karlsruhe, Dienstag, den 12. Januar 1897

Vom Tage.

* Karlsruhe, 11. Jan.

Unternehmertum und Sozialdemokratie.

In dem Leitartikel des heutigen I. Blattes ist u. a. darauf hingewiesen, daß mit den Versuchen, die von sozialdemokratischer Seite mit eigenen Arbeiter-Betrieben angestellt wurden, schon recht schlimme Erfahrungen gemacht worden seien. Ein schlagendes Beispiel aus allerneuester Zeit bietet die Glashütte der Glasbläser in Albi (Südfrankreich), welche den Arbeitern Ersatz bieten soll, die im Streit mit dem bekannten Direktor Rességuier in Carmaux die dortige Arbeitsgelegenheit aufgegeben haben. Die vor einigen Monaten vom Radikalen Rochefort und dem Sozialisten Jaurès eröffnete Hütte ist noch nicht in Betrieb. Es wird noch an ihr gebaut. Die Arbeiter, die zugleich Teilhaber der Gesellschaft sind, beziehen inzwischen für ihre Leistungen beim Bau und bei der Einrichtung einen Taglohn von 1½ Frcs., der kaum ausreicht, um ihre dringendsten Bedürfnisse notdürftig zu befriedigen. 4 der Arbeiter, ältere Familienväter, pochen darauf, daß sie jetzt nicht mehr gewöhnliche rechtlose Taglöhner, sondern Miteigentümer ihrer Glashütte sind. Der erste äußerte, die Verwaltung koste zu viel; es sei nicht billig, daß die Leiter unter sich 65000 Frcs. jährlich aufteilen, während die gewöhnlichen Gesellschafter sich mit 1½ Frcs. täglich begnügen müssen. Der zweite protestierte gegen den Einfluß, den die sozialistische Kammergruppe auf das Unternehmen übte. Zwei andere verlangten Einsicht in die Geschäftsbücher, um sich ein Urteil über den Stand der Dinge zu bilden. Die Leitung der Arbeiterglashütte verurteilte die 4 Gesellschafter zu achttägiger Arbeitslosigkeit. Die Gemaßregelten unterwarfen sich dieser Strafe nicht, sondern kamen ruhig zur Arbeitsstelle. Darauf veranstaltete die Leitung eine schlechtbesuchte Glasbläser-Versammlung und ließ durch die Mehrheit die 4 Gesellschafter aus der Glashütte ausstoßen. Diese beschwerten sich in den radikalen Blättern über diese Vergewaltigung und klagen, daß sie es bei Rességuier, dem Direktor der Glasfabriken in Carmaux, besser gehabt hätten. Der Ausstand von Carmaux, der Zug nach Albi, die Gründung der Arbeiter-Glashütte seien die Folge davon, daß Rességuier einen Aufwiegler entließ, der unentschuldigt 8 Tage lang von der Arbeit wegblieb. Das hätten die von sozialistischen Agitatoren aufgehetzten Arbeiter als solche Gewaltthat empfunden, daß sofort der Ausstand erklärt wurde. Und nun behandelten die Ausständigen ihre Genossen weit härter, als Rességuier es je gethan. Die radikalen Blätter nehmen für die Ausgestoßenen Partei und verlangen Aufklärung. Die sozialistische „Petite République" begnügt sich, trocken zu bemerken, Ordnung müsse sein; den Satzungen müsse man gehorchen, und wer sich gegen die Manneszucht auflehne, der müsse eben gehen. Greller ist wohl kaum einmal der Unterschied zwischen sozialistischer Theorie und Praxis beleuchtet worden!

Konfessioneller Friede und kathol. Mischehenpraxis.

Als einen Beitrag zur „katholischen Mischehenpraxis" veröffentlicht der evangelische Pfarrer Schlosser in Gießen folgendes Erlebnis aus dem Bereich seiner Amtswirksamkeit in dem „Gießener Anzeiger":

„Vorgänge, die in letzter Zeit in meiner Gemeinde spielten, machen es mir zur Gewissenspflicht, endlich einmal das Treiben des hiesigen katholischen Pfarramtes in unseren gemischten Ehen öffentlich zu enthüllen. In meiner Gemeinde wohnte eine aus Vater, Mutter und einem Sohn bestehende Familie. Der inzwischen verstorbene Vater war katholisch, die Mutter evangelisch. Der gleichfalls evangelische Sohn ist der Stiefsohn des Vaters, der also gesetzlich kein Bestimmungsrecht über die Konfession des Sohnes hat. Nichtsdestoweniger hat schon seit längerer Zeit das kathol. Pfarramt den Mann dahin zu drängen versucht, daß er den Sohn der kathol. Kirche zuführen und auch seine Frau bestimmen solle, katholisch zu werden. Die Versuche blieben zunächst ohne Erfolg. Sie scheiterten, so viel ich sehen kann, vor allem an der ausgesprochenen Abneigung des Jungen. Inzwischen war der Junge 13½ Jahre alt geworden und besuchte seit Anfang Oktober meinen Konfirmanden-Unterricht. Da erkrankte der Vater schwer, und als er sein Ende herannahen fühlte, begehrte er nach dem Brauch seiner Kirche die letzte Oelung, an der nach katholischem Glauben die Gewißheit der zukünftigen Seligkeit hängt. Die Erfüllung seiner Bitte wurde aber von seiten des katholischen Pfarramtes davon abhängig gemacht, daß der Sohn alsbald katholisch werde. Und nun fing in dem Sterbehause ein Treiben an, von dem man nur mit tiefster Entrüstung hören und schreiben kann. Unablässig setzten der katholische Pfarrer, der Kaplan und die barmherzigen Schwestern den armen Menschen, die durch das herannahende Sterben des Vaters so wie so auf's tiefste erregt waren, zu. Der Junge blieb zunächst bei seiner Weigerung, und die Mutter konnte sich nicht entschließen, ihn wider sein Gewissen zu zwingen. Als ich ihn zu mir kommen ließ, erklärte er mir unter bitteren Thränen, er wolle nicht katholisch werden, fügte aber hinzu, er werde so gedrängt, daß er nicht wisse, ob er noch länger widerstehen könne, da er es nicht ertragen könne, wenn man ihm dann vorwerfe, er sei an dem Tode seines Vaters schuld. Der Junge jammerte aufs tiefste. Ich konnte aber nichts weiter thun, als ihm sagen, daß in Sachen des Gewissens keine andere Rücksicht entscheiden dürfe. Selbst in das Sterbehaus zu gehen und dort die armen Menschen auch meinerseits zu bearbeiten, konnte ich mich nicht entschließen. Solche menschlichen Rücksichten scheinen aber für den Bekehrungseifer des katholischen Pfarramtes nicht zu bestehen. Man ließ nicht nach, bis der sterbende Mann durch die Todesangst in die furchtbarste Aufregung gegen Frau und Sohn versetzt war. So wurde die Mutter endlich so in die Enge getrieben, daß sie in den Uebertritt des Sohnes einwilligte. Darauf erhielt endlich der Mann am Abend die letzte Oelung. Als der Junge abends heimkam, erklärte ihm die barmherzige Schwester, er sei nun katholisch und müsse am anderen Morgen in die Messe gehen. Darf man sich wundern, wenn der arme gequälte Junge nun auch nicht mehr die Kraft zum Widerstand fand und wirklich in den katholischen Konfirmandenunterricht wanderte? Das katholische Pfarramt hat sein Ziel erreicht. Da die Mutter zugestimmt hat, so ist meine Macht zu Ende. Ich halte es aber für meine Pflicht, die Handlungsweise des katholischen Pfarramtes vor den Richterstuhl des öffentlichen Gewissens zu ziehen. Der hier berichtete Fall ist nicht der einzige. Er ist nur einer von den vielen, in denen in ganz ähnlicher Weise mit Drohungen und Versprechungen gearbeitet worden ist. Es giebt unter uns kaum noch eine gemischte Ehe, die man in Ruhe läßt. Wenn das kathol. Pfarramt bei der Eingehung der Ehe seitens eines kath. Mannes oder etwa, so lange die Kinder noch klein sind, seinen ihm gesetzlich zustehenden Einfluß auf die Erziehung der Kinder in taktvoller Weise zu wahren sucht, dann werden wir nie etwas dagegen einzuwenden haben. Wenn es dagegen, wie die Fälle jetzt immer häufiger werden, den Einfluß des Beichtstuhles benutzt, um durch katholische Frauen evangelische Männer zur Auslieferung schon evangelisch getaufter Kinder an die katholische Kirche zu bestimmen, wenn es Eltern, die längst ihren festen Entschluß gefaßt und schon erwachsene Kinder haben, bearbeitet, wenn es gar in unserm Falle durch Mittel, die nahe an die „Nötigung" im Sinne des Strafgesetzbuches streifen, einen Menschen, auf den es keine Spur von Anrecht hat, seinem Glauben abwendig macht, so überschreitet das die Grenze dessen, wozu man schweigen darf. Ich rufe das protestantische Ehrgefühl, ich rufe aber auch das Gefühl der Menschlichkeit und edlen Duldsamkeit, das, so bin ich überzeugt, trotz des Druckes, der von oben geübt wird, auch in unsern katholischen Mitbürgern noch nicht erstorben ist, in die Schranken wider dieses Treiben, durch das der Friede unserer Stadt und vieler Familien gestört und das Gewissen der Menschen in unerträglicher Weise bedrängt wird."

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 11. Jan. Der „Bad. Landesbote" muß schon wieder einen derben Verweis einstecken, den ihm das befreundete Organ der Mannheimer Freisinnigen, der „Mannh. Anzeiger" verabreicht. Das Mannh. Blatt schreibt nämlich:

„Der „Badische Landesbote" hält es für angebracht, wieder einmal eine Lanze für die — Antisemiten zu brechen. Herr Landtagsabgeordneter Muser hatte in seiner Mannheimer Rede auch auf eine Aeußerung des Herrn Strübe gegen das direkte Landtagswahlrecht hingewiesen und dabei bemerkt, daß sich Herr Strübe im Wahlbezirk Heidelberg-Land neuerdings um ein Mandat bewerbe. Dies genügt dem „Badischen Landesboten" zu folgenden Bemerkungen:

„Aus den sonstigen Ausführungen Muser's sind namentlich noch die Worte bemerkenswert, mit welchen er die Partei-Konstellation im Wahlkreis Heidelberg-Land streifte. Die diesbezüglichen Aeußerungen des Redners ließen nämlich deutlich erkennen, daß er in voller Uebereinstimmung mit Prof. Heimburger die Ansicht vertritt, daß für die demokratisch-freisinnige Partei keinerlei Veranlassung vorliegt, sich für die Wiederwahl des bisherigen nationalliberalen Vertreters dieses Kreises, Abg. Strübe, zu erwärmen, selbst wenn die Gefahr bestehen sollte, daß das Mandat einem Antisemiten zufällt, vorausgesetzt natürlich, daß sich letzterer für die Einführung des direkten Wahlrechts ohne Kautelen erklärt".

Damit ist klipp und klar behauptet, daß nach Ansicht der Herren Muser und Heimburger einem Nationalliberalen gegenüber ein Antisemit als das „kleinere Uebel" zu betrachten sei, falls er sich für das „direkte Wahlrecht ohne Kautelen" erklärt. Ob Herr Muser wirklich dieser Anschauung huldigt, wissen wir nicht, bezweifeln es aber und hoffen, daß sich Herr Muser über diese Frage in unzweideutiger Weise aussprechen wird; denn in seiner Mannheimer Rede hat er dies nicht gethan, was wir gegenüber den unwahren Unterstellungen des „Badischen Landesboten" hiermit ausdrücklich konstatieren wollen. Hätte Herr Muser zu dieser Frage die ihm nachgesagte Stellung genommen, so wäre ihm, wie wir mit Bestimmtheit versichern können, in der Mannheimer Versammlung mit aller Entschiedenheit entgegengetreten worden."

Charakter und Wahrheitsliebe des „Landesboten" kommen, wie man sieht, hier sehr schlecht weg. Aber auch Herr Muser erhält einen deutlichen Wink mit dem Zaunpfahl, die Ergebenheit gegen seine ultramontanen Wahlmacher nicht gar zu weit zu treiben.

— **Lahr**, 9. Jan. Nach einer Statistik über die Viehzählung vom 3. Dezember 1896, welche „Ried und Thal" veröffentlicht, gab es damals im Bezirk Lahr 1860 Pferde, 13808 Stück Rindvieh, 70 Schafe, 10997 Schweine, 917 Ziegen, 2109 Bienenstöcke, 1057 Gänse, 1558 Enten, 6059 Tauben, 49616 Hühner und 29 Truthühner. (Esel gab es keine, der letzte soll vor einiger Zeit zu „Salamiwurst" verarbeitet worden sein.) Die größten Bestand-Unterschiede in den letzten 4 Jahren weisen auf die Pferde: 1892 = 1901 Stück, 1894 = 1809 Stück, das Rindvieh: 1893 = 11832, 1896 = 13808, Schafe: 1892 = 133, 1894 = 59, Schweine: 1893 = 9372, 1895 = 12085, Bienenstöcke: 1892 = 1319, 1896 = 2109, Tauben: 1893 = 5071, 1896 = 6059 und Hühner: 1892 = 44602, 1896 = 49616. — Der Gemeinderat Dinglingen veröffentlicht jetzt ein lange schon notwendig gewesenes Ortsstatut über die Beitragsleistungen bei der Anlage von Ortsstraßen und Dohlen in der Gemeinde Dinglingen.

* **Aus Baden**, 11. Jan. Wieblingen. Beim Heuladen scheuten die Pferde des Landwirts P. Wacker und drückten denselben so unglücklich gegen die Hausmauer, daß er bald darauf starb. Wacker hinterläßt eine Frau, Kinder hat er keine. — Schielberg. Im hiesigen Wald wurde der Holzmacher Wagner von einem fallenden Baum totgeschlagen. — Bietigheim bei Rastatt. Ein 14jähriger Knabe, Sohn des Hirschwirts von Elchesheim a. Rh., der neben seinem Fuhrwerke stand, wurde von dem Pferde, das er beim Kopfe hielt, umgerissen und derart getreten, daß er mit einer tiefen Kopfwunde in den Ort gebracht werden mußte und an eine Erhaltung seines Lebens kaum zu denken ist. — Seebach. Der 16jährige Josef Wigant in Hinterseebach stürzte in einem unvollendeten Neubau (Sägemühle) auf einen Haufen Steine, so daß dringende Gefahr für sein Leben bestehen soll. Der Kopf des Gestürzten ist schrecklich zugerichtet. — Uttenhofen (A. Engen). Am Mittwoch brannte das Anwesen des Landwirts Johann Küderle nieder. Der Schaden beträgt 5000 M. — In Bechtersbohl (A. Waldshut) wurde von einem Mechaniker Gäng ein Portland-Cementlager entdeckt, das auf eine geraume Zeit eine Menge des echten, allerbesten und hochprozentigen Cements liefern soll. — Nassig. Auf dem Heuboden des Michael Dosch IV. dahier brach Feuer aus, dem die Scheuer und ein Teil des Wohnhauses zum Opfer fielen. An Fahrnissen verbrannten Heu und Stroh. Der Beschädigte ist mit Fahrnissen und Fünftel versichert.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 11. Jan.

= **Fürst Maximilian von Fürstenberg** ist heute Nachmittag 1 Uhr 33 Min. hier eingetroffen.

⊙ **Stiftungsfest des Werkmeisterbezirksvereins.** Unter überaus zahlreicher Beteiligung, worunter Vertreter der Werkmeistervereine Pforzheim, Bruchsal, Ettlingen und Durlach, beging der Verein am Samstag Abend im Kolosseumssaale sein 10. Stiftungsfest. Der Gesangverein Badenia, die Turngesellschaft, sowie die Konzertsängerin Fräulein Lina Maisch hatten ihre Mitwirkung zugesagt, so daß das Programm recht gediegene Nummern aufwies. In Verhinderung des 1. Vorsitzenden begrüßte der 2. Vorsitzende, Herr Edelmann, die Erschienenen, berührte die Thätigkeit des Vereins und erwähnte, daß auch der Werkmeisterverein anläßlich der Jubiläumsfestlichkeiten des Großherzogs dem edlen Fürsten, der für jeden seiner Unterthanen ein warmes Herz habe, durch seine Delegierten eine Adresse überreichen ließ. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf S. K. H. den Großherzog. Der Vorsitzende des Deutschen Werkmeisterverbandes, Herr Zandter-Düsseldorf, hob in seiner Festrede hervor, aus welch kleinen Anfängen der Werkmeisterverband sich entwickelt habe, und welch ehrenvolle Stellung der Verein heutzutage einnehme. Seit Gründung bis 31. Dezember 1896 habe der Verband 1 930 000 Mark an Sterbegeldern und 680 600 M. für Witwen und Waisen, sowie für in Not geratene Kollegen bezahlt, im ganzen also 2 610 600 M. Der Verband besitzt ein Vermögen von 1 393 000 M. und zählt 600 Vereine mit ca. 30 000 Mitgliedern. Das Hoch des Redners galt dem Deutschen Werkmeisterverein. Fräulein Maisch, eine Schülerin des Kammersängers Rosenberg, fand mit dem Vortrag einiger Lieder wohlverdienten Beifall. Ebenfalls ungeteilten Beifall errangen die hübschen und schwierigen Reckübungen der Turngesellschaft, sowie die trefflichen Chöre der „Badenia".

— **Die Heils-Armee**, die in einem Lokale der Südstadt ihre regelmäßigen Versammlungen abhält und ihren „Kriegsruf" in Privathäusern und in Wirtschaften durch Hausieren verbreitet, fristet hier ein ziemlich bescheidenes Dasein, giebt aber auch niemanden Ursache zu irgend welcher Unzufriedenheit. Jetzt wird es aber hoch hergehen, denn die Heilsarmee erwartet vornehmen Besuch. Diesen Mittwoch, den 13. Jan., soll der „Kommandeur" Mc Kie ankommen, der einer oder mehreren Versammlungen beiwohnen wird. Mc Kie ist ein Engländer, der vor ein paar Jahren durch den „General" Booth persönlich in Berlin eingesetzt wurde. Es wird ihm nachgesagt, er habe sehr rasch deutsch gelernt und verstehe die Heilsarmee in Deutschland sehr gut zu leiten. Begleitet ist der Kommandeur von der Redakteurin des „Kriegsrufes", Ensign Meidinger, der neuen Divisions-Offizierin Ensign Giebler, und der Lieutenantin Goodenough, der „singenden Nachtigall mit Musik". Die Heilsarmee hat immer viel darauf gehalten, durch Musik auf die Förderung der Andacht hinzuwirken.

□ **Unglücksfall.** Gestern Abend 6 Uhr fiel der Dienstknecht Ludwig Werner im Stall des Hofgutes Scheibenhardt infolge Ausgleitens derart rücklings zu Boden, daß er heute früh, noch bewußtlos, ins städtische Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Arzt konstatierte einen Schädelbruch. An dem Aufkommen des Werner wird gezweifelt.

□ **Kleine Chronik.** Am 9. d. M. vormittags hantierte ein Hammerschmied in einer Fabrik in der Beiertheimer Allee mit einigen anderen Arbeitern mit einem großen Stück Eisen, welches mit dem einen Ende auf einem Ambos auflag, während das andere frei an einer Kette hing. Während der Arbeit brach die Kette und das Eisen fiel dem Hammerschmied auf die Fußspitze des linken Fußes, so daß die große Zehe stark gequetscht wurde und der Verunglückte in das Diakonissenhaus überführt werden mußte. — Im nämlichen Etablissement war kurz vorher ein Hilfsarbeiter aus Weißenburg in einer Werkstätte mit dem Aufladen von Eisen auf einen Handwagen beschäftigt. Dabei glitt dem Arbeiter ein Stück Eisen aus den Händen und fiel ihm auf die Fußspitze des linken Fußes, so daß zwei Zehen zerquetscht wurden und der Verletzte in das Diakonissenhaus verbracht werden mußte. — Ein Taglöhner aus Rastatt, welcher von Großh. Staatsanwaltschaft Offenburg wegen Betrugs in wiederholtem Rückfall verfolgt ist, wurde hier verhaftet; desgleichen ein in der Adlerstraße wohnhafter Waisenrichter wegen Urkundenfälschung und Betrugs. Im August v. J. wurde einer Kellnerin ein Pfandschein über zwei versetzte goldene Ringe entwendet. Die Kellnerin zeigte sofort dem betreffenden Pfandleiher den Verlust an. Am 8. ds. wollte eine Dienstmagd aus Weißenbach die fraglichen Ringe auf Vorzeigen des Pfandscheins auslösen und entpuppte sich hiebei als die längst gesuchte Diebin. — Ein Bäcker kam am 4. d. M. in die Wohnung einer in der Rüppurrerstraße wohnenden Witwe, mit welcher er in Streitigkeiten lebte. Als die Witwe den unliebsamen Eindringling erblickte und ihn aus ihrer Wohnung wies, faßte dieser die Frau am Halse, schlug sie mit der Hand ins Gesicht und versetzte ihr einen Fußtritt, weshalb derselbe wegen Hausfriedensbruchs zur Anzeige gebracht wurde. — Am Sonntag wurde ein Bildhauer aus Rüppurr hier verhaftet, welcher im Monat Dezember v. J. einem Gewerbeschüler in der Gewerbeschule einen Havelock im Werte von 16 M. und einem Bildhauer ein Fernrohr im Werte von 7 M. entwendet hat und noch anderer Diebstähle verdächtig ist. — Ein dienstloser Fuhrknecht aus dem Imelhäuserhof wurde hier verhaftet, welcher vom Großh. Amtsgericht dahier wegen Beamtenbeleidigung bestraft und sich zum Strafantritt nicht gestellt hat. — Einer in der Scheffelstraße wohnhaft gewesenen Kellnerin aus Kenzingen, die sich z. Zt. wegen Diebstahls in Untersuchungshaft befindet, kamen am 10. v. M. von der Waldstraße bis zu ihrer Wohnung eine Halskette mit Medaillon, Handschuhe, Taschentücher und ein Schlüsselbund im Gesamtwerte von 13 M. abhanden. Da sie betrunken war, so ist nicht sicher, ob ihr die Gegenstände entwendet wurden, oder verloren gegangen sind. — Eine in der Waldstraße dahier wohnende Frau eines Maurers aus Daxlanden hat von ihrem abwesenden Ehemann die Vollmacht erhalten, seine Unfallrente im monatlichen Betrag von 8.45 M. für die Monate Oktober und November v. J. in Empfang zu nehmen. Als die Frau die Rente vor kurzer Zeit in Daxlanden von der betreffenden Zahlstelle erheben wollte, hat sich ergeben, daß das Geld ein Unberechtigter erhoben und mit gleichem Namen quittiert hat. — Im Oktober v. J. haben ein Dienstknecht aus Münzesheim und ein Taglöhner aus Berghausen bei Speyer einer armen Frau bei ihrem Umzug von der Markgrafen- nach der Schützenstraße geholfen. Als Lohn wurden 4 M. vereinbart. Da die Frau nur 3 M. hatte und den Rest später zu entrichten versprach, so behielten die Arbeiter einen Küchenschrank im Werte von 25 M. für das Guthaben von 1 M. zurück, ließen von einem Taglöhner aus Bruchsal eine Bescheinigung auf den Namen der Frau fälschen und verkauften den Küchenschrank an einen Händler um 7 M. Die Frau, welche beim Abladen nicht zugegen war, hat jetzt erst von dem Verbleib ihres Küchenschrankes Kenntnis erhalten und Anzeige erstattet. Die 3 Arbeiter wurden verhaftet.

* Karlsruhe. Tagesordnung zur 1. öffentlichen Sitzung der 1. Kammer auf Dienstag, den 12. Januar 1897, unmittelbar nach Beendigung der Eröffnungsfeierlichkeit. 1) Mitteilungen der Großh. Regierung. 2) Anzeige von Eingaben. 3) Wahl der Sekretäre. 4) Wahl der Kommissionen.

Rechtspflege.

*** **Karlsruhe**, 11. Jan. (Schwurgericht.) Die Sitzungen des Schwurgerichts wurden heute Vormittag durch den Vorsitzenden, Herrn Großh. Landesgerichtsdirektor Weizel eröffnet mit der Anklage gegen die am 3. Dezember 1876 in Mudau geborene ledige Köchin Elisabetha Vollmer wegen Mords. Dieselbe ist beschuldigt, daß sie am 19. Oktober v. J. ihr am 10. gleichen Monats geborenes Kind Gottlieb Vollmer vorsätzlich getötet und die Tötung mit Ueberlegung ausgeführt habe. Die Angeklagte, ein Kind armer Eltern, übernahm in ihrem 15. Lebensjahre eine Stelle als Dienstmagd in Mannheim, diente dort bei verschiedenen Herrschaften während 3½ Jahren. Ihr Verhalten, das im Anfange ein gutes war, änderte sich später, sie wurde ausschweifend, und brachte Nächte außerhalb des Hauses ihrer Dienstherrschaft zu. In Karlsruhe, wo sie am 29. September 1895 in Stelle trat, änderte sie ihr in Mannheim begonnenes Verhalten nicht, knüpfte

verschiedene Liebesverhältnisse an, wovon ein solches mit dem Konditorgehilfen Gustaf Adolf Mayer, früher hier, jetzt in Pforzheim, nicht ohne Folge blieb. Als die entscheidende Zeit herankam, mußte sie ihre Dienstherrschaft, der sie, so lange es möglich war, ihren Zustand ableugnete, geradezu mit Gewalt in das Krankenhaus verbringen lassen. Hieraus, sowie aus dem Umstande, daß sie keinerlei Vorbereitungen getroffen, insbesondere kein Kindszeug gemacht hatte, läßt sich schließen, was sie mit ihrem Kinde beabsichtigte. Im Krankenhause gab ihr Betragen zu keinem Tadel Veranlassung. Auf die Frage, warum sie kein Kindszeug habe, erwiderte sie, sie werde das Kind zu Verwandten bringen, die solches zur Genüge besäßen. Am 19. Oktober aus dem Krankenhaus dem Armenrat zur Verhandlung über die Verpflegungskosten zugeführt, zeigte sie sich ruhig, heiter und sorglos, nur der Gedanke, es könnte in ihrer Heimat bekannt werden, daß sie Mutter geworden sei, störte sie etwas in ihrem gleichgiltigen Benehmen. Vom Armenrat begab sich die Angeklagte zu den Briefträger Blaut Eheleuten, Verwandten von ihr, ihr Kind, in einem Halstuch eingeschlagen, wie ein Paket unter dem Arme tragend. Sie will unterwegs den Gedanken gefaßt haben, ihr Kind, weil sie es für unmöglich gehalten habe, die Unterhaltungskosten aufzubringen, in den Abort des Hauses ihrer Verwandten, der, wie sie wußte, immer offen stand, zu werfen. Im Aborte angelangt, wickelte sie das Kind aus dem Halstuch, faßte es, das nunmehr zu schreien anfing, an den beiden Aermchen unter den Achselhöhlen und ließ es, die Füße voraus, in der Oeffnung des Abortes verschwinden. In der Wohnung der Verwandten erzählte sie der Frau Blaut, daß ihr Kind am 3. Tag gestorben sei und daß sie nunmehr ihren früheren Dienst wieder antreten werde. Beim Mittagessen, zu dem sie von ihren Verwandten eingeladen worden war, benahm sie sich heiter und konnte man nicht bemerken, daß etwas außergewöhnliches vorgefallen war. Am gleichen Tage begab sie sich zu Kutscher Hofmann, ihrem früheren Dienstherrn, um ihre Stelle wieder anzutreten. Dem Hofmann gab sie auf die Frage nach ihrem Kinde zur Antwort, es sei „hinüber". Bei Entleeren der Abortgrube wurde die Leiche des Kindes am 23. Oktober gefunden und die Angeklagte, auf die sich sofort der Verdacht lenkte, verhaftet. In der heutigen Hauptverhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, gab die Angeklagte die That vollständig zu, sie will bei Ausübung der That gezittert haben. Ihr früherer Lehrer sagte aus, daß sie in der Schule geringe Fortschritte gemacht habe, die Letzte unter ihren Altersgenossinnen gewesen sei, während ihres schulpflichtigen Alters öfters krank war und am Veitstanz gelitten habe. Ihre Dienstherrschaften bezeichneten sie dagegen als sehr fleißig und tüchtig. Fridolin Vivell Eheleute, an denen die Angeklagte vorbeikam, als sie in die Wohnung der Blaut Eheleute ging, hörten kurze Zeit, nachdem die Angeklagte von ihnen weg war, einen Schrei, der wohl der letzte des Kindes gewesen sein wird. Die Sachverständigen erstatteten ihr Gutachten dahin, daß das Kind der Angeklagten lebensfähig gewesen sei. Herr Großh. Bezirksarzt Dr. Kaiser erklärte, daß das Kind, ehe es in die Abortröhre gelangte, nach dem Befunde der Leichenöffnung am Kopfe Verletzungen erhalten haben mußte. Die Angeklagte stellte in Abrede, dem Kinde vor Verbringung in die Röhre Verletzungen beigebracht zu haben. Zeichen, daß die Angeklagte geistig nicht normal sei, fanden die Sachverständigen nicht. Nach der Beweisaufnahme wurde der von dem Vorsitzenden entworfene Fragebogen verlesen. Derselbe enthielt 3 Fragen, eine nach Mord, eine nach Totschlag und für den Fall der Bejahung der letzteren Frage eine Frage nach mildernden Umständen. Der Herr Gr. I. Staatsanwalt v. Dusch beantragte die Verneinung der Frage nach Mord, dagegen die Bejahung der Frage nach Totschlag unter Verneinung der Frage nach mildernden Umständen. Die Bejahung der letzteren Frage beantragte der Verteidiger Herr Rechtsanwalt Dr. R. Süpfle. Die Geschworenen verneinten die auf Mord lautende Frage, bejahten die Frage des Totschlags und die nach mildernden Umständen, worauf die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von 5 Jahren verurteilt wurde.

Konzert.

* Karlsruhe, 11. Jan. Ein recht interessantes und genußreiches Konzert versammelte am Samstag Abend eine zahlreiche Zuhörerschaft im Saale des Konservatoriums: Der bekannte Komponist und Klavierkünstler Prof. Reinecke aus Leipzig war es wohl in erster Linie, der so große Anziehungskraft ausübte. Der greise Meister entzückte denn auch seine Zuhörer nicht bloß durch die Mitwirkung bei der Vorführung zweier eigener Kompositionen (Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell und Impromptu über ein Motiv aus Schumann's „Manfred" für 2 Pianoforte), sondern insbesondere auch durch den klassisch schönen Vortrag mehrerer Solostücke von Mozart. Das Herz ging einem förmlich auf bei diesem gesunden Vortrag einer kerngesunden Musik. Die zahlreich anwesende weibliche Jugend, deren wohl ein großer Teil dem Klavierspiel huldigt, hatte die beste Gelegenheit, zu hören, wie wunderschön Mozart'sche Musik klingt, wenn man sie einfach und natürlich spielen kann. Lang anhaltender Beifall folgte jeder Nummer und veranlaßte den Künstler am Schlusse noch zu einer Dreingabe. Sehr einverstanden war die Zuhörerschaft mit den zwei schönen Lorbeerkränzen, die Hrn. Prof. Reinecke überreicht wurden; den einen übergab ihm Herr Prof. Ordenstein, Direktor des hiesigen Großh. Konservatoriums, den andern eine Abordnung der „Liederhalle" unter Führung des Vorstandes Herrn Oberlandesgerichtsrat Rothweiler. Eine weitere Anziehungskraft für das Konzert hatte der Name der Konzertsängerin Frau Hoeck-Lechner ausgeübt, die jedoch durch Unpäßlichkeit am Singen verhindert war. Für sie trat eine ihrer Schülerinnen ein, Frau Julie Rothacker aus Pforzheim, deren Vorträge sehr lebhaften Beifall fanden. Sie verfügt über eine reizende Stimme und verbindet mit der in einer guten Schule erworbenen Künstlerschaft eine frische Natürlichkeit des Vortrags, die ungemein wohlthuend berührt. In dem Trio wirkten außer Herrn Reinecke noch die Herren Waßmann und Schmutzer (Baden-Baden) mit und beim Impromptu spielte Herr v. Bose das zweite Klavier.

Amtliche Nachrichten.

* Dem Gewerbelehrer Otto Haßlinger, zuletzt an der Gewerbeschule in Weinheim, wurde unter Belassung in der Stellung als provisorischer Zeicheninspektor für die Mittelschulen die etatmäßige Amtsstelle eines Zeichenlehrers an dem Gymnasium in Karlsruhe übertragen.

* Nr. 24 des Verordnungs-Blatts der Großh. bad. Zolldirektion vom 31. Dezember hat folgenden Inhalt: Bestimmungen über den Bezug und die Verwendung von zollbegünstigtem Seidenzwirn betr. Abänderungen und Ergänzungen des amtlichen Warenverzeichnisses zum Zolltarif betr. Die zollfreie Zulassung von Tabakstengeln, von unbearbeiteten Tabakblättern und Abfällen von solchen zur Herstellung von Tabaklauge im Wege des Veredelungsverkehrs betr. Abänderung der Instruktion für die zolltechnische Unterscheidung des Talgs, der schmalzartigen Fette und der unter Nr. 26 i des Zolltarifs fallenden Kerzenstoffe u. s. w. betr. Abänderung der Vorschriften über die Denaturierung von Salz betr. Ergänzung der Anleitung zur Prüfung des als Denaturierungsmittel zugelassenen Essigs betr. Befugnis zur Abfertigung von Wollengarn als hartes Kammgarn aus Glanzwolle über 20 cm Länge zu den Zollsätzen der Tarifnummer 41 c 2 betr. Die Ein- und Durchfuhr von Vieh aus Oesterreich-Ungarn betr. Die Abfertigungsbefugnisse der Steuereinnehmerei Mingolsheim betr. Die Abfertigungsbefugnisse der Steuereinnehmerei Stafforth betr. Personalnachrichten. Todesfall.

Verschiedenes.

* **Personalien.** Paris. Der erst kürzlich zum Kommandanten von Luneville ernannte General der Kavallerie Delignière ist gestorben.

* **Kleine Mitteilungen.** Berlin. Nach der „Welt am Montag" erlitt gestern in Friedrichsberg bei Berlin eine Frau durch Explosion eines Kachelofens, der mit Petroleum ausgebrannt werden sollte, einen Schädelbruch, so daß sie bald darauf starb. Ihre 15jährige Tochter erlitt schwere Brandwunden, so daß sie hoffnungslos darniederliegt. — Auf dem Rummelsburger See ertranken gestern 2 junge Leute beim Schlittschuhlaufen. Sie hatten, trotzdem sie gewarnt worden waren, eine Stelle betreten, die noch nicht fest zugefroren war.

Handel und Verkehr.

* Karlsruhe. (Schlacht- und Viehhof.) In vergangener Woche vom 4. Jan. bis 9. Jan. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet: 222 Stück Großvieh, u. zwar 29 Ochsen, 114 Rinder, 50 Kühe, 29 Farren, 329 Kälber, 670 Schweine, 28 Hämmel, 0 Ziegen, 0 Ferkel, 1 Kitzlein, 3 Pferde. 14394 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärts eingeführt und der Beschau unterstellt. Zum Markte waren aufgetrieben: 12 Ochsen, 75 Rinder, 33 Kühe, 36 Farren, 622 Schweine, 0 Ziege, 303 Kälber, 1 Hammel. Kaufpreis der Ochsen: 67—70 Mark, der Rinder 56—60 M., der Kühe 48—54, der Farren 49—54 M., der Schweine 54—60, für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Ziegen 00 M. — Schweine aus Galizien — —, der Kälber 37—43 M. für 50 Kilo Lebendgewicht, des Hammels 22 M. Tendenz des Marktes sehr lebhaft.

* Frankfurt a. M., 11. Jan. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min. Kreditaktien 318⅞, Staatsbahn 315½, Lombarden 81½, 3proz. Port. 25.60, Aegypter 105.90, Ungarn 103.90, Diskonto-Komm. 212.—, Gotthardaktien 168.50, 6proz. Mexikaner ult. 94.70, 3proz Mexikaner ult. 26.10, Banque Ottomane 108.—, Türkenlose 33.20, Italiener 92.—. Tendenz: fest.

* Frankfurt a. M., 11. Jan. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.70, London 203.83, Paris 80.80, Wien 170.05, Italien 77.07, Privatdiskonto 3⅝, Napoleon 16.16, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 103.95, 3proz. Deutsche Reichsanl. 98.80, 4proz. Preuß. Konsols 103.85, 4proz. Baden in Gulden 101.70, 4proz. Baden in Mark 102.70, 3½ proz. do. 103.45, 3proz. do. 1896 98.45, 4proz. Monopolgriechen 31.25, 5proz. Italiener 92.—, Oesterr. Goldrente 104.60, Oesterr. Silberrente 87.70, Oesterr. Lose von 1860 129.15, 4½ proz. Portug. 39.40, Neue 4proz. Russen 66.60, 4proz. Serben 67.65, Spanier 62.20, Türkenlose 33.25, 1proz. Türken L. 21.—, 4proz. Ungarn 103.80, Ungar. Kronenrente 100.30, 5proz. Argentiner 64.40, 5proz. Chinesen von 1896 100.50, 6proz. Mexikaner 94.90, 5proz. Mexikaner 86.—, 3proz. Mexikaner 26.10, Berliner Handelsgesellsch. 160.70, Darmstädter Bank 161.50, Deutsche Bank 197.80, Dresdener Bank 160.80, Badische Bank 114.90, Rheinische Kreditbank alte 137.65, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 170.30, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 158.45, Oesterr. Länderb. 212¾, Wiener Bankverein 223⅞, Ottomanebank 108.70, Mainzer 119.40, Elbthal 240¾, Schweiz. Zentral 142.10, Schweiz. Nordost 135.60, Schweiz. Union 94.50, Jura-Simplon 98.40, Mittelmeer 95.70, Meridional 129.—, Bad. Zuckerfabrik 60.—, Harpener 183.90 excl., Nordd. Lloyd 113.50, Hamb.-Amerika 135.—, Maschinenfabrik Gritzner 268.70, Karlsruher Maschinenfabrik 166.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 317⅞, Disk.-Komm. 211.60, Staatsbahn 315—, Lomb. 81¼. Tend.: schwächer.

* Berlin, 11. Jan. (Anfangskurse.) Kreditaktien 236.60, Disk.-Komm. 212.20, Staatsbahn 156.—, Lombarden 40.20, Russennoten 216.70, Laurah. 168.—, Harp. 182.90, Dortmunder 53.90. Tend.: fest.

* Berlin, 11. Jan. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 103.90, 3% Reichsanleihe 98.80, 4% Preuß. Konf. 103.90, Kreditaktien 235.80, Diskonto-Komm. 211.70, Dresdener Bank 160.50, Nationalbank für Deutschl. 146.40, Bochumer 166.50, Gelsenk. Bergwerk 174.60, Laurahütte 167.90, Harpener 183.70, Dortmunder 53.90, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 253.—, Deutsche Metallpatronenfabrik 325.50, Kanada-Pacific 52.10, Privatdiskont 3½. Bei Eröffnung sehr fest in Banken. Es wirkte die Meldung des „Daily Telegraph" betr. die Garantie der Großmächte für die neue türkische Anleihe mit. Kohlenaktien bei höheren Preisen gefragt. Bahnen ungleichmäßig. Fonds ruhig bei mäßigen Umsätzen. In 2. Stunde sehr still. Bahnen kaum verändert. Eisenaktien, namentlich Dortmunder höher. Fonds unverändert. Türken behauptet. Schluß schwach.

* Wien, 11. Jan. (Vorbörse.) Kreditaktien 376.75, Staatsbahn 366.10, Lombarden 92.70, Marknoten 58.75, 4proz. Ungarn 122.15, Papierrente 101.75, Oesterr. Kronenrente 100.90, Länderbank 252.25, Ungarische Kronenrente 99.70. Tendenz: fest.

* Paris, 11. Jan. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 102.42, Spanier 62¾, Türken 21.45, Italiener 91.70, Banque Ottomane 655.—, Rio Tinto 659.—.

* London, 11. Jan. Debeers 29¾, Chartered 2⅝, Goldfields 9⅞, Randfontein 2⅜, Eastrandt 3⅜.

* Berlin, 11. Jan. Die Verhandlungen zwischen der allgemeinen Elektricitätsgesellschaft und der A.-G. Ludwig Löwe u. Co. zwecks Herbeiführung einer Interessengemeinschaft sind abgebrochen worden, nachdem es infolge nachträglicher Schwierigkeiten nicht gelungen ist, neben der Verständigung über eine technische Vereinigung auch eine über die Vereinigung der beteiligten Finanzkonsortien herbeizuführen.

* Köln, 8. Jan. Die Generalversammlung der Elektricitäts-Aktien-Gesellschaft „Helios" beschloß die Vermehrung des Aktien-Kapitals von 3 auf 4 Millionen. Die neuen Aktien werden durch die deutsche Genossenschaftsbank Soergel, Parisius u. Co. und durch die Firma C. Schlesinger, Trier u. Co. Berlin zur Einführung an den Börsen Berlin und Köln übernommen.

* Frankfurt a. M., 10. Jan. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Amsterdam: Die niederländisch-südafrikanische Eisenbahngesellschaft beschloß in einer außerordentlichen Versammlung die Konvertierung des Restes der 5proz. Anleihe auf 4 Proz., ferner die Aufnahme einer Anleihe von 13 Millionen für Materialanschaffung und Anlegung eines doppelten Geleises auf der Witwatersrand-Bahn.

♃ Nürnberg, 9. Jan. (Hopfenbericht von J. L. Raum.) Der Markt bekundet für gute Sorten eine sehr feste Haltung. Auch für den Export gingen Mittelsorten in der Preislage von 35—45 M. aus dem Markte. Wochenumsatz 1500 Ballen. Es wurden bezahlt: Markthopfen 1. S. 50—60 M., 2. Sorte 30—45 M., Hallertauer 1. S. 80—88 M., 2. S. 45—55 M., do. Siegel 85—90 M., Württemberger 1. S. 80 bis 88 M., 2. S. 50—60 M., Badischer 1. S. 85—90 M., 2. S. 40 bis 50 M., Spalter Land, leichte Lagen, 50—70 M.

Drahtberichte.

w **Berlin,** 11. Jan. Der Handelsminister genehmigte, daß die am 6 d. M. gewählten 20 Mitglieder des Börsenvorstandes sich als Börsenvorstand der Fondsbörse konstituierten. Der Vorstand der Produktenbörse kann z. Z. nicht gebildet werden.

w **Berlin,** 11. Jan. Der nach Pleß entsandte Berliner Polizeikommissar ermittelte die Individuen, die am 23. November den dortigen Kaufmann Cohn ermordet und beraubt hatten, in dem Monteur Krol Staho aus Ungarn und dem Schlächter Franz Jarcgyna aus Galizien. Beide sind geständig.

w **Köln,** 11. Jan. Wie der „Frankf. Ztg." von hier gemeldet wird, hat aus Anlaß einer Rede, die in der Sitzung der Kölner Karnevalgesellschaft über den Fall Brüsewitz gehalten wurde, der Gouverneur sämtlichen Offizieren den Besuch der beiden großen Karnevalgesellschaften verboten.

w **Paris,** 11. Jan. Hier verlautet, der ehemalige Finanzminister Rouvier werde bereits in den nächsten Tagen den Crédit Lyonnais übernehmen.

w **London,** 11. Jan. Wie „Daily Telegraph" aus Konstantinopel meldet, ist man in dortigen Finanzkreisen fest überzeugt, daß in der nächsten Zeit der Vorschlag gemacht werde, der Türkei in ihrer gegenwärtigen Geldverlegenheit mittelst einer Anleihe von 4000000 Pfd. Sterling zu Hilfe zu kommen. Der Plan geht dahin, daß die Anleihe von den 6 Großmächten garantiert werden soll. Wenn jedoch die englische Regierung ein Zusammenwirken mit den anderen Staaten ablehnen sollte, so würde wahrscheinlich Frankreich und Rußland die Garantie der Anleihe übernehmen.

w **London,** 11. Jan. Die „Times" melden aus Kapstadt vom 9. d. M.: In ganz Natal besteht Erregung gegen die Landung indischer Arbeiter. Die Einwohner von Durban rüsteten sich, um die Landung solcher aus zwei auf der dortigen Reede liegenden Schiffen zu verhindern und wachten die ganze Nacht hierüber. Heute zerstreuten sie sich zum Teil, als verlautete, die Regierung habe Maßnahmen getroffen, um die Schiffe nach der Delagoabay zu senden. — Dasselbe Blatt meldet aus Odessa vom 10. d. M.: Im Frühjahre wird wiederum eine russische Expedition nach Abessinien abgehen.

w **New-York,** 11. Jan. Das aus Cuba zurückgekehrte Mitglied des Ausschusses des Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten, Money, spricht in einem Schreiben an das Journal sich dahin aus, Spanien sei nicht imstande, den Aufstand zu unterdrücken. Das sei auch die Ansicht des amerikanischen Konsuls in Havana, die er auf dessen Ersuchen dem Staatssekretär Olney mitgeteilt habe.

Briefkasten.

Nach **Durlach.** Ein Verein der Mieter zur Wahrung ihrer Interessen gegenüber den Hauseigentümern besteht hier nicht. Die Gründung eines solchen Vereins ist aber kürzlich in einer in der „Bad. Landesztg." veröffentlichten Einsendung angeregt worden.

Nach **Zell a. H.** Die „Bad. Landesztg." für Zell wird von uns absolut regelmäßig auf den um 12 Uhr 40 Min. mittags hier abgehenden Zug aufgeliefert. Kommt das Blatt nicht regelmäßig dort an, so ist die Post dafür verantwortlich. Thatsächlich bestätigt uns auch auf eine Beschwerde die Postbehörde, daß das l. Blatt der „Bad. Landesztg." in letzter Zeit wiederholt „überführt", d. h. auf der Station Biberach-Zell von dem Beamten der fahrenden Post nicht herausgegeben worden sei. Wir bitten Sie dringend, in jedem einzelnen Falle, in dem die „Landesztg." nicht rechtzeitig eintrifft, sofort bei Ihrer Poststelle zu reklamieren. Sollte es richtig sein, daß nur die hier pünktlich zur Post gegebene „Bad. Landesztg." nicht rechtzeitig eintrifft, während andere Karlsruher Blätter pünktlich befördert werden, so müßte dieser Punkt ganz besonders untersucht werden. Wir bitten Sie, uns sofort Mitteilung zu machen, so oft dieser Fall sich ereignet.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Aufgesprungene Haut, Rissigkeit, Sprödе derselben beruht zumeist auf ungenügender Absonderung der Fettdrüschen und sollten Alle, welche hierzu neigen eine sehr milde, absolut reizlose Seife zum täglichen Gebrauch anwenden, wie dies z. B. nach den Aeußerungen von Professoren und Aerzten die Patent-Myrrholin-Seife ist, welche überall auch in den Apotheken zu 50 Pf. erhältlich und durch ihren Gehalt an Myrrholin einen sehr wohlthätigen und heilenden Einfluß auf die Haut ausübt. 173.1

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Thermom. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
10. Jan. Nachts 9 Uhr	745,0	+2,0	4,2	78	NO	bedeckt	—
11. Jan. Morg. 7 Uhr	744,1	—0,2	3,8	85	NO	heiter	—
11. Jan. Mittags 2 Uhr	743,8	+2,2	4 1	77	SO	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 10. Jan. +4,8, niedrigste in der folgenden Nacht —0,4.

Niederschlagsmenge am 10. Jan. 0,6 mm.

Meteorologische Beobachtungen. vom 11. Jan., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	757	SO	mäßig	bedeckt	5
Stockholm	778	SO	mäßig	bedeckt	—5
Haparanda	775	W	leicht	bedeckt	—9
Petersburg					
Moskau	778	W	leis. Zug	wolkig	—19
Cork	755	NNO	leicht	Nebel	3
Cherbourg	751	SO	leis. Zug	wolkig	9
Hamburg	762	OSO	leicht	heiter	—6
Memel	776	SO	schwach	halb bed.	—17
Paris	754	NNO	leicht	bedeckt	4
Karlsruhe	755	NO	schwach	halb bed.	0
Wiesbaden	756	NO	leis. Zug	bedeckt	1
München	755	O	leicht	Nebel	—2
Berlin	764	OSO	schwach	bedeckt	—8
Wien	762	SO	schwach	Nebel	—2
Breslau	765	SSO	schwach	bedeckt	—9
Nizza					
Triest	758	SO	leis. Zug	bedeckt	13

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 11. Jan. Einem umfangreichen barometrischen Maximum, dessen Kern Nordwestrußland bedeckt, liegt ein Gebiet niedrigen Druckes über Westeuropa mit flacher Depression nordwestlich der britischen Inseln und über Mittelfrankreich gegenüber. In ganz Deutschland herrscht trübes Wetter; die Temperaturen, welche an der Westgrenze um den Gefrierpunkt schwanken, nehmen mit der Annäherung an das Hochdruckgebiet rasch ab. (Berlin —8 Gr., Neufahrwasser —14 Gr.) Eine wesentliche Witerungsänderung ist nicht zu erwarten.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 11. Jan., 339 cm., gestiegen 5 cm.
Kehl, 11. Jan., morgens 6 Uhr, 227 cm., fällt.
Waldshut, 10. Jan., mittags 12 Uhr, 155 cm., fällt.

Geboren.

Karlsruhe, 3. Jan. Anna Frieda, V. Robert Kirschnick, Sattler. — 5 Jan. Sofie, V. Mathias Clemens, Schriftsetzer; Anna, V. Josef Braun, Postschaffner. — 7. Jan. Konrad Otto, V. August Schmitt, Schreiner; Elise Frieda, V. Wilhelm Knauß jr., Kaufmann; Elise Mathilde, V. Alois Kriege, Schlosser.

Gestorben.

Lörrach, 6. Jan. Emil Rupp, Architekt.
Fessenbach, 7. Jan. Marie Kiefer, 21 J.

158.5.1

Bekanntmachung.

Im „badischen Residenz-Anzeiger" ist neuerdings unter der Ueberschrift „Lunge und Hals" wieder als Heilmittel gegen Lungentuberkulose und dergl. der „russische Kräuter-Thee", zu beziehen von Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz, in marktschreierischer Weise angepriesen.

Der russische Kräuter-Thee, vor dessen Bezug zu warnen wir schon häufig Veranlassung hatten, ist identisch mit dem früher unter dem Namen „Someriana" vertriebenen „Heilmittel" und besteht, wie wir schon früher nachgewiesen haben, einfach aus getrocknetem „Vogelknöterich" (polygonum aviculare), welcher nicht nur in Rußland, sondern überall, auch bei uns an Wegen, auf Aeckern und in Gärten in großer Menge wächst. Selbstverständlich kommt dieser Pflanze die ihr zugeschriebene Heilwirkung nicht zu. Der Vertrieb derselben ist vielmehr als Ausbeutung der Leidenden, indem eine Kur mit dem Mittel auf etwa 30 M. zu stehen kommt.

Wir warnen daher wiederholt vor dieser Ausbeutung, welche um so bedenklicher ist, als bei der langen Dauer der angepriesenen Kur die kostbarste Zeit für eine sachgemäße Behandlung leicht versäumt wird.

Karlsruhe, den 6. Januar 1897.

Der Ortsgesundheitsrat:
Siegrist.

332.1 Neudeck.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

größere Ruhe und Stetigkeit des Geistes, längere Vertiefung in ein und denselben Gegenstand, Erweiterung des Interessenkreises, Anregung der Phantasie, des Gemüts und Beugung des Eigenwillens erstreben. Was sich an Kenntnissen und Fähigkeiten ohne Ueberlastung und Ueberhastung nebenbei, gleichsam zum Zeitvertreib, schon jetzt entwickeln läßt, mag mitgenommen werden. Kommt die Zeit der Schule, so wird man weiter überlegen müssen. Mit den Eltern ließe sich, wie ich glaube, in allen Dingen leicht eine Verständigung erzielen. Sie sind auch bereit, ihren jetzigen Wohnort (eine rheinische Stadt, die ich lieber nicht nenne, damit die Einwohner nicht wieder zu dem Kinde pilgern), mit einem andern zu vertauschen und überhaupt jedes mögliche Opfer zu bringen. Geldzuschüsse können sie aber nicht leisten. Und so komme ich zur letzten Nutzanwendung meines Vortrags: zum Sammeln. Ich appelliere an den Edelmut Wohlhabender, und hoffe, daß einige sich zusammenfinden, die sich zunächst auf drei Jahre zu einem bestimmten jährlichen Beitrag verpflichten, und daß genug zusammenkommt, um eine geeignete Persönlichkeit zu besolden. Eine solche auszuwählen, würde ich mir in Verbindung mit Sachverständigen angelegen sein lassen."

Verschiedenes.

— **Erstickt und verbrannt** ist die Rentnerin Marie Giffard in Berlin. Sie war früher Lehrerin und Gouvernante und bezog Pensionen aus Weimar, wo sie Lehrerin gewesen ist, und von der fürstlich Radziwill'schen Familie, in der sie als Erzieherin wirkte. Die alte Dame, die als sehr geizig und menschenscheu in ihrem Viertel bekannt war, hatte am Mittwoch den letzten Besuch ihrer Aufwärterin gehabt, die ihr Lebensmittel und Petroleum brachte. Dem Hauseigentümer fiel es nun auf, daß seine Mieterin seit Mittwoch weder zum Vorschein kam, noch die Zeitung hereinnahm. Er ließ daher Freitag nachmittags ihre Wohnung, die von innen verschlossen war, polizeilich öffnen, und man fand nun die Insassin in der Stube neben gebrauchtem Badewasser auf dem Fußboden in halb liegender, halb sitzender Stellung tot auf. Sie war nur mit einem Kopf- und einem Hüfttuche bekleidet und an Kopf, Schultern, Händen und Füßen angekohlt. Das Zimmer war ganz verräuchert, das Sopha zum Teil verbrannt, Tisch und Fußboden angekohlt. Wie das Feuer, das jedenfalls wieder ausging, weil es keinen Zug fand, entstanden ist, weiß man noch nicht.

— **Zu dem „Probeunfall"** auf dem Bahnhof in Göppingen erhält der „Schw. M." von der kgl. Bahnhofverwaltung Göppingen folgende Aufklärung: „Es wurde, lediglich um künftige Unfälle zu vermeiden, untersucht, ob ein Postkarren ohne Gefahr zwischen dem 2. und 3. Geleis aufgestellt werden kann; dagegen ist nicht richtig, daß zwischen der Eisenbahn- und Postverwaltung ein Streit darüber besteht, welche Verwaltung die Schuld an dem Unfalle des Postsekretärs Schmid trägt, und daß dies den Anlaß zu der Probefahrt gegeben hat. Unrichtig ist, daß die Probefahrt auf höhere Anordnung und unter Leitung eines höheren Beamten aus Stuttgart vorgenommen wurde, vielmehr wurde lediglich auf Ersuchen des Vorstands des Postamts Göppingen unter Leitung des Bahnhofvorstandes daselbst von Postbediensteten ein Postkarren zwischen Geleis 2 und 3 aufgestellt. Unrichtig ist, daß 3 Postbedienstete neben dem Postkarren aufgestellt wurden, und daß einer derselben bei der Vorüberfahrt der Lokomotive zu Boden geworfen und verletzt wurde. Es befand sich vielmehr während der Vorüberfahrt kein Bediensteter in der unmittelbaren Nähe des Postkarrens und dieser wurde von dem Zuge nicht gestreift. Erst nachdem die unter der Leitung des Bahnhofvorstands und in Gegenwart des Postamtsvorstands vorgenommene Probefahrt beendigt war, ist ein einfahrender Güterzug an einen anderen, ohne Weisung des Bahnhofvorstands zwischen Geleis 2 und 3 aufgestellten Postwagen angestoßen, und hiebei wurde der Postbedienstete Hornung leicht verletzt."

— **Ein neuer Grund zum Selbstmord.** Ein 20jähriges Dienstmädchen in Wien schoß sich, wie das „N. Wien. Tgbl." berichtet, mit einem Revolver gegen die Stirne, so daß es, mit einer beträchtlichen Wunde versehen, ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Als man sie nach dem Grunde fragte, erklärte sie, sie sei des Lebens überdrüssig geworden, weil neulich ein Arzt ihr mitgeteilt habe, daß sie Plattfüße besitze.

△ **Vorgeschichtliche Funde.** Die Höhlenbewohner der Mammut- und Renntierzeit geben den Forschern immer neuen Anlaß zum Kopfzerbrechen. Vor einem Jahre waren es die aus Mammut-Elfenbein geschnitzten menschlichen Figuren, die in einer Höhle Südfrankreichs gefunden wurden, und unter denen namentlich eine die Aufmerksamkeit erregte, ein Köpfchen von außerordentlich guter Ausführung, mit einer Bedeckung, wie an den ägyptischen Statuen. In diesem Jahre sind die „gefärbten Kiesel" aufgetaucht. Im Departement Arrège, Arrondissement Pamiers, auf dem rechten Ufer der Arise, liegt die Höhle von Mas d'Azil, die von einem Forscher namens Ed. Piette systematisch untersucht wird, und die immer neue Merkwürdigkeiten liefert. Zwischen der letzten Schicht der Renntierzeit und der ersten Schicht der sogenannten neolithischen Zeit wurde ein Lager von ungefähr 65 cm Stärke entdeckt, das durch das Vorkommen einer Menge künstlich gefärbter Kiesel charakterisiert war. Die flachen, runden und länglichen Geschiebe aus der Arise sind mit einer bald mehr gelblichen, bald mehr rötlichbraunen Farbe bemalt, und zwar sind sie teils mit Strichen, teils mit Kreisen, teils mit zusammengesetzten Figuren versehen. Die Farbe ist einer in der Nähe vorkommenden Ockerschicht entnommen. Als Bindemittel müssen fettige oder harzige Stoffe verwendet worden sein, sonst hätten die Farben nicht so viele Jahrtausende hindurch der Nässe und andern Einwirkungen widerstehen können. Ed. Piette hat einen besondern Atlas mit den Abbildungen von mehreren hunderten der Steine herausgegeben, 25 Tafeln in Farbendruck. Zu guterletzt fand er auch die Palette — eine flache Muschel, und die Reibschale — eine mit Ockerresten ausgefüllte Vertiefung in einem größeren Geröllstein; auch diese Stücke sind abgebildet. Die große Frage ist nun, was haben diese Bemalungen zu bedeuten? Einige der Steine haben einen Querstrich, andere zwei parallele Striche, wieder andere 3 Striche, bis zu 9 Strichen. Deswegen meint Piette, es seien Rechensteine. Als die Zahl 10 habe ein runder Fleck gedient, der auf mehreren Steinen vorkommt, und der auf andern von einem oder mehreren Einzelstrichen begleitet erscheint. Dann giebt es aber wieder Steine mit farbigem Rand, und die Randlinie ist nicht immer glatt, sondern hat oft An- und Abschwellungen, so daß ganz eigentümliche Figuren entstehen. Auch Kreuze, Doppelkreuze, baumartige Figuren wurden gefunden, und diese können keine Rechensteine sein. Jeder Beschauer wird durch die merkwürdigen Zeichnungen betroffen, und man kann nicht leugnen, daß die gefärbten Kiesel von Mas d'Azil viel zu denken geben. Ob die parallelen Striche wirklich Zahlzeichen bedeuten, ob die gefärbten Kiesel dazu dienten, den harmlosen Kindern der Renntierjäger die Elemente der Rechenkunst beizubringen (o der Armen!), möge einstweilen dahingestellt bleiben. Es läßt sich manches dagegen einwenden, daß man willkürlich einige der Steine aussondert und als Zahlzeichen deutet, wenn man mit den übrigen nichts anzufangen weiß. Vielleicht bringt die Zeit noch weitere Funde, die auf die jetzigen Licht werfen.

— **Der erste Ball der Königin Wilhelmine.** Der große Ballsaal im königlichen Schlosse zu s'Gravenhage badete in einem Lichtmeer, das über goldstrotzende Uniformen und edelsteinschillernde Seidenroben hinwegflutete. Wohl nur wenige Hoffähige mochten zu Hause geblieben sein, denn, einer Mauer gleich, standen die Geladenen zu beiden Seiten einer kleinen Gasse, welche zu den Thronsesseln leitete. Bittend, beschwörend eilte der Hofmarschall durch die Reihen, um diesen schmalen Weg für die Majestäten frei zu halten, die gegen 9 Uhr erschienen. Fanfaren und der Ruf: „Hare Majesteiten!" kündete ihre Ankunft. Totenstille herrschte, nur unterbrochen durch das Rauschen der Roben sich tief verneigender Damen. Königin Wilhelmine sah reizend aus. Sie trug ein weißseidenes Kleid, dessen einzigen Schmuck ein paar, auf der linken Schulter befestigte Rosen bildete. Durch das blonde Haar waren Brillantschnüre geflochten, deren Flimmern wetteiferte mit dem Glanze des Frohsinns, der auf dem anmutigen Gesichtchen lag. Während sich Hunderte zum Throne herandrängten, um der Ehre einer Vorstellung teilhaftig zu werden, schweifte der Blick der jungen Königin manchmal hinab in das Gewühl der sich wiegenden Paare, denen nur ein winziger Raum überlassen war. Da setzte die Musik zu einer „Quadrille d'honneur" ein. Königin Wilhelmine erhob sich und tanzte diese Tour in zierlichster Weise mit dem russischen Gesandten Ridder de Struve. Auch dem Chef des Militärkabinetts Graf du Monceau wurde diese Ehre zu teil. Dann umfluteten wieder Hunderte den Thronsessel; Namen schwirrten durch die Luft, gefolgt durch leise Worte der Majestäten und gnädiges Nicken, das der jungen Königin schließlich wohl nicht mehr so leicht fallen mochte, als das rhythmische Schweben über den glatten Parquetboden. Wieder folgt ein Zusammendrängen der Massen, und durch das schmale Gäßchen, zwischen hellen, dunklen, mondscheinschimmernden Häuptern, verläßt die Königin den Saal, indem sie das Vergnügen genossen, nach welchem sich junge Mädchen so feurig sehnen: — den ersten Ball.

Litterarisches.

— Eine neue, billige Ausgabe der Werke Friedr. Rückerts, herausgegeben von dem bekannten Biographen und Schüler Rückerts, Hofrat Prof. Dr. Konrad Beyer in Stuttgart, wird demnächst in den „Neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben" der Verlagsbuchhandlung Gustav Fock in Leipzig erscheinen. Diese Volks-Ausgabe soll umfassender und inhaltreicher sein, als alle seitherigen Ausgaben und bei einem Umfang von ca. 180 Bogen broschiert nur 4.80 M., gebunden nur 6 M. kosten.

Es ist ein tiefer Segen, der aus dem Wort dir spricht:
„Erfülle allerwegen getreulich deine Pflicht!" Hammer.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 9. Karlsruhe, Dienstag, den 12. Januar 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt

Deutsch und Dänisch. 7

Novelle von H. Palmé-Paysen.

„Dein allzu großes Vertrauen in Deine Geschicklichkeit macht Dich übermütig, blind gegen die Gefahr, Axel," bemerkte die Herzogin ernst, „setze doch Dein Leben nicht um eine Bagatelle aufs Spiel."

„Bagatelle! Verehrte Mutter! Eine Herzensangelegenheit ist für mich eine Sache von größter Wichtigkeit," versicherte er mit einem Ernste, der die Wahrheit nicht bezweifeln ließ.

„Apropos, gnädigste Mama," unterbrach er sich plötzlich mit unterdrückter Lebhaftigkeit, „was ist das für eine Dame, die dort im Portale des Zeltes mit dem Kammerherrn von Swenström plaudert?"

Ueber das Gesicht der Herzogin flog ein freundliches Lächeln.

„Eine unserer Hausgenossinnen, Axel, eine alte Bekannte von Dir, Fräulein Isabella von Sternfeld."

„Das enfant chéri Ihrer durchlauchten Mutter, Prinz," schaltete die Gräfin ein.

„Eine alte Bekannte, eine Hausgenossin?" wiederholte der Prinz verwundert.

„Was Sie für ein erstauntes Gesicht machen," lachte die Gräfin, „man merkt, Sie sind fremd geworden im elterlichen Hause."

„In der That, denn ich erinnere mich nicht, jemals ein Fräulein von Sternfeld bei uns kennen gelernt zu haben; auch nicht, als ich vor vier Jahren zuletzt in unserm Schlosse war."

„Das war auch nicht möglich," erklärte die Herzogin, „damals befand sich Isabella noch in der Provinzialstadt in Pension. Deine Erinnerungen müssen weiter zurückgehen, ganze acht bis zehn Jahre. Hast Du die kleine Bella Stern aus dem Walde vergessen?"

„A la bonne heure! Ist aus der kleinen Blondine ein so prächtiges Frauenzimmer geworden?"

„Aber, bester Axel, Du bist in Deinen Ausdrücken doch gar zu ungeniert."

„Pardon, meine gnädige Mama, es soll nicht wieder passieren, entschuldigte er sich, eine Blume auffangend, welche der Herzogin zugedacht, ihm aber gegen die Nase schnellte. „Aber welchen Rang bekleidet denn diese junge Dame in unserm Hause?

„Das ist eine verfängliche Frage, Prinz," erwiderte die der Herzogin sehr vertraute Gräfin, indem sie sich vorsichtig nach dem Schlitten des Herzogs umsah, der unweit von ihnen umherkreuzte. „Ihr Herr Vater und die Welt sieht in Fräulein von Sternfeld nichts anderes als die Gesellschafterin Ihrer verehrten Mutter, die seit zwei Jahren den Platz der alten verstorbenen Borchselden ersetzt; in Wirklichkeit ist aber die junge Dame —"

„Mein zärtlich geliebtes Kind, wie Sie ganz richtig bemerkten, Gräfin," ergänzte die Herzogin in warmem Tone, „und deshalb ersuche ich Dich, Axel, dem Fräulein von Sternfeld mit ganz besonderer Rücksicht zu begegnen, unter anderm ihre patriotischen Gefühle zu schonen, indem Du die politische Vergangenheit ruhen läßt. Du mußt wissen, daß wir auf den ausdrücklichen Wunsch Deines Vaters mit ihrer Familie in keine Beziehungen getreten sind."

„Ich werde den Wünschen meiner verehrten Mutter auf das Bereitwilligste nachkommen," entgegnete der Prinz, „und vor allem," fügte er mit einem kleinen moquanten Lächeln hinzu, „die versäumte Vorstellung nachholen."

Dieses Vorhaben wurde indessen für den Augenblick unausführbar.

Das Fest hatte sich wegen der verspäteten Ankunft des Prinzen länger als beabsichtigt hinausgeschoben, die laue Temperatur gestattete dies; jetzt aber begann ein verschärfter Wind den Himmel mit leichten Wolkenschleiern zu verhüllen und veranlaßte deshalb einen plötzlichen Aufbruch.

Nochmals versammelte sich alles in dem hell erleuchteten, duftigen Zelte, um sich dort den herzoglichen Wirten persönlich zu empfehlen, dann flog ein Schlitten nach dem andern vor, um die Gäste, denen sich der Herzog mit seinem Sohne noch eine kurze Strecke anschlossen, heimzuführen, und bald lag der eben noch bestrahlte Festplatz verlassen und dunkel da; nur die Arbeiter und eine Anzahl Lakaien waren dort thätig, ihn gänzlich seines Schmuckes zu berauben. Sie teilten sich dabei mit, was sie den hohen Herrschaften auf den Kutschersitzen oder bei der Bedienung abgehorcht, und der Kammerdiener Larssen, der in dem Innern des Zeltes umherschlenderte und sich mit der Prüfung verschiedener Weine die Zeit vertrieb, meinte warnend: „Vor dem Prinzen hieße es sich in acht nehmen, der sei jetzt ein ebenso großer Grobian geworden, wie er früher ein kleiner gewesen."

* * *

Vor der Wohnung des Obersten von Sternfeld hielt an demselben Abend, zu der Zeit, als auf dem Eise noch alles in lebhafter Bewegung umherschwärmte, ein einfacher Schlitten, dem ein etwa vierzigjähriger Herr entstieg.

„Warl' noch einen Augenblick, Jürgen," redete dieser den Kutscher an, indem er unter eine vor der Gartenthür stehende Gaslaterne trat, „ich muß noch einmal in meinem Taschenbuche nachsehen, ob ich mit meinen Krankenbesuchen heute zu Ende bin."

Er zog dasselbe bei diesen Worten mit einiger Umständlichkeit aus der Brusttasche, blätterte darin herum und murmelte dann eine Anzahl Namen her. Das flackernde Gaslicht beschien grell eine untersetzte Figur in einfacher, etwas vernachlässigter Kleidung und einen Kopf mit angenehmem, klugem, aber etwas zerstreutem Ausdruck.

„Es ist so, Jürgen," sagte er nach einer Weile, „dies hier ist mein letzter Besuch; ich will nachher die kleine Strecke von

hier nach meinem Hause zu Fuß gehen, du kannst daher zufahren."

„Sehr wohl, Herr Doktor", antwortete der Mann, indem er Miene machte, das Pferd anzutreiben.

„Halt, Jürgen!" rief sein Herr nochmals, indem er nachdenklich vor sich hinblickte, „mir ist's, als wenn ich Ihm noch etwas aufzutragen hätte."

„Vielleicht fehlt dem Herrn Doktor der Hausschlüssel oder es ist was an die Mamsell zu bestellen?" fragte der alte Kutscher, der schon lange im Dienste seines Herrn stand und dessen Gedächtnisschwäche für alles, was seiner Wissenschaft und Berufspflicht fern lag, kannte. „Hut und Stock, sehe ich, haben der Herr Doktor."

„Ganz recht, Jürgen, es war eine Bestellung an die Mamsell; sie soll Lebensmittel und warme Kleidungsstücke zusammensuchen für die arme Familie am Strande, bei der wir soeben gewesen. Du fährst dieselben dann sogleich hin, Jürgen, damit der ersten Not dort abgeholfen wird."

„Jawohl, Herr Doktor, aber —"

„Nun?"

„Es wird der Mamsell, mein' ich, nicht recht sein."

„Ja so, es macht wohl viele Mühe, Jürgen?" bemerkte der Doktor bedenklich.

„Das gerade nicht, Herr Doktor, aber Mamsell läßt sich abends beim blauen Strumpf nicht gern stören, es ist wegen der Aussteuer."

„Aussteuer? Will Mamsell denn heiraten?" fragte der Doktor erschrocken, und allerlei unbequeme Gedanken durchkreuzten seinen Kopf. Seitdem vor Jahren seine liebe Frau gestorben, er genötigt war, für den Haushalt und zur Pflege seiner kleinen Kinder eine Fremde ins Haus zu nehmen, war ihm, dem unpraktischen, zerstreuten Mann, das häusliche Leben zur Qual gemacht. Die jetzige Mamsell, in einem Jahre die Nachfolgerin von acht anderen — demnach konnte man auf sechs Wochen ungefähr eine rechnen — war die erste, welche einigermaßen gewissenhaft für das körperliche Gedeihen seines wilden Jungen und der kleinen, zarten Marie sorgte. Man fand doch mittags keine Gliederpuppen mehr in der Suppe, brauchte seine Garderobe und seine Mittagsmahlzeiten nicht mit einem verheimlichten Schatz zu teilen, nicht mehr abends stundenlang den Stiefelknecht zu suchen, konnte auch größtenteils heile Strümpfe anziehen, und nun beabsichtigte dieses Muster einer Haushälterin, zu heiraten.

„Aber ich dachte, Mamsell zählte schon vierzig Jahre, Jürgen?"

„Eben deshalb, Herr Doktor, es wird Zeit mit dem Freien", erwiderte Jürgen trocken.

Und wann soll denn das vor sich gehen, ich weiß ja von den Veränderungen gar nichts", bemerkte der Doktor in sehr unglücklichem Tone.

„O, daraum braucht sich der Doktor noch nicht zu sorgen", beruhigte Jürgen, einen Liebsten hat die Mamsell noch nicht, die Aussteuer soll nur fertig sein, wenn sich einmal einer einstellt."

Der Doktor atmete erleichtert auf.

„Was für einen unnötigen Schreck Er mir da gemacht hat, Jürgen", versetzte er ärgerlich, „aber wovon sprechen wir denn eigentlich, wollte ich Ihm nicht etwas auftragen?"

Es folgte nun eine nochmalige Auseinandersetzung der fraglichen Angelegenheit, welche ohne Rücksichtnahme auf Mamsells blauen Strumpf zu Gunsten der armen Familie erledigt wurde.

Mit diesem Bescheid fuhr Jürgen fort, während der Doktor langsam den kleinen Garten des Obersten durchschritt.

„So", sagte er zu sich selbst, indem er sich mit der Hand über die ernste Stirn strich, „nun noch einen Blick aus ihren lieben, braunen Augen zum Lohne für die Mühen und Kümmernisse des Tages."

Er schellte. Lisette, die alte Hausmagd, welche noch immer im Dienste des Obersten stand, öffnete.

Die ärztlichen Besuche des in N. ansässigen Doktor Berger galten hier seit längerem der am nervösen Fieber erkrankten ältesten Tochter des Obersten von Sternfeld. Dieselbe befand sich nun zwar in der Wiedergenesung, dennoch setzte Doktor Berger seine täglichen Besuche dort fort; einesteils bot Theos angegriffener Körper die Veranlassung dazu, auch als guter Bekannter und Hausfreund durfte er sich diese Aufmerksamkeit erlauben, thatsächlich aber hoffte der durch Schicksale vielfältig geprüfte Mann auf ein Zukunftsglück, das mit Theos Namen auf das Engste verknüpft war.

„Das Fräulein drinnen?" fragte er, auf die zunächst liegende Thür des schmalen Hausflurs zeigend. Lisette bejahte und ließ den Arzt in das Wohnstübchen treten.

Eine duftige Wärme empfing ihn; auf dem Tisch stand die mattverhüllte Lampe und in einem Blumengefäß eine aufgeblühte weiße Hyacinthe.

So weiß und zart wie diese Blume, erschien auch das Antlitz Theos. Sie ruhte mit halbgeschlossenen Augen in einem Sessel neben dem Tische. Die Jahre hatten ihren Zügen feine Linien aufgeprägt, welche dem Munde die Kindlichkeit genommen, die Stirn ernster gemacht. Trotz alledem aber lag auf dem sanften, regelmäßig gebauten Antlitz in seiner ernsten Freundlichkeit ein Hauch von Liebreiz und Weiblichkeit, welchen selbst die Jahre nicht verwischen konnten.

Sie fuhr aus ihrem träumerischen Sinnen auf, als der Doktor in's Zimmer trat, und erwiderte seine Begrüßung mit jenem freundlichen Aufblick der schönen Augen, welchen er noch soeben ersehnt und als den süßesten Lohn für sein saures Tagewerk bezeichnet. Theo ahnte nicht, daß der stille, wortkarge Mann andere als freundschaftliche Gefühle für sie hege. Ihr Denken und Empfinden wurzelte noch immer in der einzigen unvergeßlichen Jugendliebe, welche zehn Jahre und darüber ihrem freudearmen Leben poetischen Zauber verliehen. Zwar hatte sie ihren Vetter Harald, seitdem er in den Orient gereist, nicht wiedergesehen, aber ein reger Briefwechsel unterhielt, wie sich Beide versprochen, ihren geistigen Verkehr, und gerade heute war einmal wieder ein Brief Haralds angekommen, welchen Theo augenscheinlich kurz vor dem Besuch des Doktors empfangen, denn die dichtbeschriebenen Blätter lagen noch auseinandergefaltet neben ihr auf dem Tische.

„Wieder einmal unter heißerer Sonne gewandelt?" versetzte der Doktor, auf den Brief deutend, ohne zu ahnen, daß er mit seinen Worten eine zarte Saite berühre, „oder täuschte ich mich beim Kommen und habe Sie gar im Schlafe gestört?"

„Sie mutmaßen ganz richtig, Herr Doktor," erwiderte Theo errötend, „der Brief des „Orientalen", wie sie meinen Ihnen unbekannten Vetter nennen, entrückt mich vollständig der Gegenwart. — Aber wollen Sie sich nicht ausruhen? Hier ist Papas Sessel, er ist nebenan an seinem Schreibtisch beschäftigt, benutzen Sie denselben daher ungeniert. Ich fürchte, Sie haben einen angestrengten Tag gehabt, da Sie bei uns später als gewöhnlich vorsprechen."

„Nicht viel anders als sonst, Fräulein Theo," antwortete der Arzt, indem er sich niederließ, „ich wurde freilich noch soeben zu einer armen Familie am Strande geholt. Ein Lakai vom Schlosse beorderte mich dahin und erzählte dabei, daß der Mann von dem Schlitten des Prinzen überfahren sei. Ich traf da aber so bittere Armut und Not, daß ich nicht sogleich fortging. Die Verletzung war unbedeutend; ich werde indessen dem Prinzen die Verhältnisse schildern; er hat jetzt gewissermaßen Verpflichtungen; vielleicht können Sie durch ihre Schwester oder auch selbst dahin wirken, daß da durchgreifend geholfen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Die „Benehmität" bei Tische.

Das Erscheinen zweier neuer „Anstandsbücher", „Wie soll ich mich benehmen?" von J. v. Wedell (Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart) und „Der Verkehr in der guten Gesellschaft" von Alb. v. Hahn (Verlag von Otto Spamer in Leipzig), giebt einem Mitarbeiter der Prager „Bohemia" Anlaß, die aus diesen Büchern geschöpften Regeln für das Benehmen bei Tische in folgende humorvolle Verse zu bringen:

Tischdame heißt die Frau, die munter — zu Tisch führt der galante Mann — Schieb hilfreich ihr den Sessel unter, — daß sie bequem sich setzen kann. — Dann setz Dich selbst, nimm die Serviette, — leg Sie entfaltet auf die Knie, — pfropf an den Hals sie nicht, der nette — moderne Jüngling thut das nie! — Auch in das Knopfloch sie zu stecken — gilt, merk Dir's, keineswegs als fein! — Daß Hemd und Rock wir nicht beflecken — wird Sache unsrer Vorsicht sein. — Herrscht an dem Tische große Enge — dann mache man sich möglichst schmal! — Aus Artigkeit wird im Gedränge — sogar der Elefant zum Aal!

Da liegt Dein Brötchen. Doch: ich bitte, — mit Deinem Messer schneid es nicht, — denn jeder, der das Brötchen schnitte, wär ein Verbrecher, weil man's bricht! — Da kömmt die Suppe! Ungeduldig — fällt drüber her der Egoist; — Du aber, Jüngling,

bist Dir schuldig, — es zu verbergen, wenn Du's bist! — Nie stürze Dich auf Deine Beute, — auch wenn es Ueberwindung braucht, — bevor das Weib an Deiner Seite — den Löffel in die Suppe taucht. — Die Frau, die Du zu Tisch geleitet, — das präg Dir ein, vergiß es nie, — bleibt Deinem Schutze unterbreitet — bedien' und unterhalte sie! — Wenn möglich, plaudre geistreich heiter, — doch fällt Dir nichts Gescheitres ein — als Staatsrecht, Reichstag und so weiter, — dann freilich laß es lieber sein! — Viel eher noch erzähl' vom Wetter — und von der Oper allerlei, — und was Herr Seelen für ein netter — humorbegabter Künstler sei. — Ist es ein Fräulein, mußt verschonen, — wär' noch so schön ihr Körperbau, — Du sie mit citlen Illusionen, — willst Du nicht wirklich sie zur Frau! — Denn heilig ist die Mädchen-Reinheit, — und von der bloßen Illusion, — die Du erweckst nur aus Gemeinheit — da hat die Jungfrau nichts davon!

Was bei der Suppe wir nicht dürfen, — weil guter Ton es streng verpönt, — das ist zunächst das laute Schlürfen, — das man sehr leicht sich abgewöhnt! — Langsam den hintern Teil erhebend — (des Löffels nämlich) führet man — zum Mund die Spitze. Leise schwebend — entleert der Löffel selbst sich dann. — Daß man sich nicht den Bart beträufelt, verlangt gebieterisch der Takt, — der schönste Bart erscheint verteufelt — unschön als Suppen-Katarakt!

„Weiß oder Rot?" tönt jetzt die Frage. — Wünscht Deine Dame weißen Wein, — so schänk' ihr Weißen zum Gelage, — und sagt sie: Rot! schänk' Roten ein. — Die Flasche ja nie mit der Linken, nimm stets sie mit der rechten Hand! — Korkstückchen mußt Du selber trinken, — denn Du bist Mann und bist galant. Drum gieß Dir selbst zunächst ein wenig, — o Jüngling in Dein Glas hinein, — und dann erst fülle unterthänig — nicht ganz das Glas der Frau mit Wein.

Zum Munde führen statt der Gabel — „nachbohrend bis ans Heft den Stahl" — bei Tisch das Messer, höchst blamabel — o Jüngling, ist dies allemal! — Laß mit gesperrter Schrift es drucken Dir ins Gesicht und merk es Dir: — Nicht einmal lecken, niemals schlucken — darf man es je? Cela va sans dire! — Soll nicht für immerdar erblassen — in der Gesellschaft, Mensch, Dein Stern, dann mußt Du Dir's gesagt sein lassen: — Das Messer bleibt den Lippen fern! — Daß man die Gabel in der Linken, das Messer in der Rechten hält, die Finger nicht bis in die Zinken — beziehungsweise Klinge stellt, — will als bekannt voraus ich setzen, obgleich gar mancher Ignorant — selbst diese Regel zu verletzen — schon oft genug sich unterstand.

Dem Zarten kommt man zart entgegen. — Jetzt naht der Fisch. — Der Fisch ist zart. — Das Messer fort! Dann senk den Degen vor'm Fisch, so will's die Lebensart — Nur mit der Gabel ohne Messer — ißt man den Fisch! Ein Stückchen Brot — hilft (diesmal gable rechts) Dir besser — erfüllen dieses Tischgebot. — „Der Meister kann die Form zerbrechen" — singt Schiller zwar, jedoch zumeist — verübelt man solch' ein Verbrechen — bei Tisch sogar dem Mann von Geist. — Ein Held der Feder jüngst verhöhnte — die Form, indem den Fisch er schnitt — Frau Buska saß dabei und stöhnte, es war unsagbar, was sie litt!

Fischgräten darf man nicht verschlingen, — das wußtest selbst schon Du, ei ei! — Jedoch, um dies zustand' zu bringen — zerwühltest Du den Fisch zu Brei. — Gefehlt, mein Sohn! Was Du vernichtet — im Eifer hast, war von Natur — schon eigens für Dich aufgeschichtet, — Du Tölpel übersahst es nur! — Damit Dir künftig diese Klippe — nicht abermals gefährlich sei — studier' daheim das Fischgerippe! — Der Fisch ist keineswegs ein Brei.

Wenn in der Speise zwischendrunter — Dein Blick vielleicht ein Haar entdeckt, — schlag' keinen Lärm, würg' es hinunter! — Das Gegenteil wär' inkorrekt — denn „hat der Jüngling ein Vergnügen", — dies that schon längst ein Weiser kund, — „dann sei er dankbar und verschwiegen!" — Drum prahle nie mit solchem Fund! — Dasselbe gilt ganz selbstverständlich, — fandst Du noch Schlimmres als ein Haar, — zum Beispiel, o, das wäre schändlich: — ein Hühnerauge der Köchin gar! Würg' es hinunter stumm, heroisch — und grolle nicht, wenn's Herz auch bricht; — Würg' es hinunter schweigend, noisch — und prahle mit dem Funde nicht!

Nun giebt es wohl noch manche Sachen — wo man nicht weiß: Wann, Wie und Wo? — Sieh' zu, wie es die andern machen — und mach' es möglichst ebenso!

Mußt Du ein Taschentuch gebrauchen — bei Tisch, so thu das still und keusch. — Es sei ein sanftes, leichtes Hauchen, — kein widerwärtiges Geräusch! — Nie darfst Du dann im Tuch studieren — das Resultat, das dort entstand — so sehr das Dich mag interessieren, — nicht ist es andern interessant! — Singt Schiller auch: „Mit Fleiß betrachte — was aus der schwachen Kraft entspringt," — an's Taschentuch gewiß nicht dachte — der Dichter, welcher dieses singt!

Kömmt schließlich eine Wasserschale — trink sie nicht aus, denn schmachbedeckt — trotz aller Müh mit einemmale — wärst Du durch diesen Schlußeffekt!

Zahnstocherei wirkt nie entzückend — darum entsag' dem holden Wahn, — als wär' Dein Antlitz sinnberückend, — wenn Du Dir stocherst Deinen Zahn! — Willst Du schön stochern, so vertag es — bis endlich, endlich, Gott sei Lob — nach Abschluß unsres Tischgelages — sich die Gesellschaft rings erhob. — Dann kannst Du Dir den Anschein geben, — als hättest Du an jener Wand — das kleine Landschaftsbild soeben — als höchst bemerkenswert erkannt. — Vor diesem Bilde meinetwegen, — kannst stochern Du, doch nur diskret — auch wem an Bildern nichts gelegen, — darf heucheln, daß er was versteht.

Befolgst Du alle diese Regeln — dann ist das Schlimmste schon gethan — bald wirst Du „alle Neune" kegeln — auf feinster Sitte Kegelbahn, — dann wirst Du wie auf grünen Auen — durch's Leben zieh'n: dann winkt Dir, o — gar bald die Gunst der schönsten Frauen — als einem Jüngling comme il faut! — Doch wer verstockt sich nicht gewöhnen — an diese edlen Sitten will, — um wildem Einfluß nur zu fröhnen — vergleichbar schier dem Krokodil — fürwahr, der schadet sich beträchtlich — manch schöner Mund belächelt ihn — und seufzt dabei vielleicht verächtlich: — „Das ist der reine Nassr ed din!"

Ein Wunderkind.

Ueber ein 4jähriges Wunderkind namens Otto Pöhler berichtet der Berliner Professor der Philosophie, Dr. K. Stumpf, in der „Vossischen Zeitung":

Der kleine Otto Pöhler, das Kind eines westdeutschen Fleischermeisters, ist mit einem geradezu fabelhaften Gedächtnis, insbesondere für geschichtliche, geographische, biographische Daten, Zahlen und Namen begabt. Er kennt die Geburts- und Todesjahre vieler deutscher Kaiser von Karl dem Großen an, auch vieler Feldherrn, Dichter, Philosophen, zumeist sogar auch den Geburtstag und Geburtsort; ferner die Hauptstädte der meisten Staaten, die Flüsse, an denen sie liegen u. dergl. Er weiß Bescheid um Anfang und Ende des dreißigjährigen, des siebenjährigen Krieges, um die Hauptschlachten dieser und anderer Kriege. Das alles hat er sich nach Aussage der Mutter ohne fremdes Zuthun durch das emsige Studium eines „patriotischen Kalenders" und ähnlicher im Hause befindlicher Litteratur, auch durch die Entzifferung von Denkmalinschriften in den Städten (wofür er besondere Leidenschaft hat) angeeignet. „Ich konnte beobachten", schreibt Professor Stumpf, „wie solche Dinge schon nach einmaligem Einprägen dauernd bei ihm hafteten. Im psychologischen Seminar zeigte ich ihm die Bilder von Fechner, Lotze und Helmholtz mit Nennung auch aller Vornamen. Bei jedem fragte er sofort: wann ist er geboren? wo? wann ist er gestorben? u. s. w. und wußte nicht bloß unmittelbar, sondern noch mehrere Tage später Namen und Vornamen nebst dem vollständigen Datum der Geburt und des Todes (Tag, Monat, Jahr, Ort) anzugeben. Ich sagte ihm, jeder der fünf Finger bedeute eine bestimmte zweiziffrige Zahl: er konnte sie fehlerfrei für jeden Finger in beliebiger Ordnung wiederholen. Als ihm auf zwei verschiedenen Blättern nacheinander zwei zwölfstellige Zahlen gezeigt wurden, die sich nur durch eine der mittlern Ziffern unterschieden, las er sie sogleich als Milliarden und konnte dann, ohne die Blätter wieder anzusehen, mit Sicherheit angeben, worin der Unterschied lag; ein Versuch, den ich mehrmals mit verschiedenen Zahlen wiederholte. Sein Gedächtnis ist aber nicht bloß durch die Vereinigung von Raschheit und Dauerhaftigkeit der Einprägung ausgezeichnet, sondern auch dadurch, daß zur Reproduktion schon eine gewisse Aehnlichkeit der reproduzierenden Umstände genügt. Dies setzt ihn in den Stand, nicht nur Druckorten sehr verschiedener Art, sondern auch eigenartige und schlechte Handschriften zu lesen. Teilweise auf dieser Reproduktion durch bloße Aehnlichkeit, teilweise auf eigentlichem Scharfsinn beruht die sehr ausgebildete Fähigkeit der Ergänzung. Auf dem Seminarstempel ergänzte er während des Lesens ohne Zögern „d(er) Univ(ersität) z(u) Berlin". Die Abkürzung F. v. Sch. las er Ferdinand von Schill (ich hatte Friedrich von Schiller gemeint und erwähnte dies nicht so bald, als er schon Datum, Ort und Land der Geburt und des Todes zu nennen wußte). Den abgekürzten Satz „In d. großen Schl. bei L. 18. X. 18 . . wurde Nap. besiegt" konnte er vollständig entziffern und fügte noch bei: „Da wurde Blücher Feldmarschall, und Schwarzenberg — der war Generalfeldmarschall."

Das alles beweist also, daß des Kindes Gedächtnis kein mechanisches ist, sondern durch eine stark entwickelte Intelligenz außerordentlich unterstützt wird. „Was soll nun geschehen?" schließt Professor Stumpf. „Die Eltern, verständige und gutherzige Leute, sehen in dem überaus sehr gutartigen und frischen Kleinen ihren größten Schatz. Aber sie sehen sich außer stande, selbst die erziehende Einwirkung, die immer unabweislicher wird, auszuüben, und sie werden es dankbar annehmen, wenn er in die richtigen Hände kommt, — vorausgesetzt, daß sie ihn dabei nicht herzugeben brauchen. Es wäre ja auch eine Grausamkeit und ein Fehlgriff zugleich, ihn den Eltern zu entreißen. Die einzige Möglichkeit ist also, daß an dem Aufenthaltsort der Eltern ihnen ein verständiger Erzieher zur Seite gestellt wird. Dieser müßte neben der Sorge für das leibliche Gedeihen, die mehr vegetabilische Ernährung, den Aufenthalt im Freien u. s. f. eine

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK